Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 7 (1957)

Heft: 4

Buchbesprechung: Die geheimen Papiere Friedrich von Holsteins. Band I: Erinnerungen und politische Denkwürdigkeiten / Band II: Tagebuchblätter [hrsg. v. Norman Rich et al.]

Autor: Boesch-Jung, Joseph

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

hingewiesen. So werden die beiden im Widerstreit stehenden Elemente — das Königreich Preußen und die schweizerische Eidgenossenschaft — in ihrer Wesensart erschöpfend erfaßt und zugleich in die europäischen Spannungen hineingestellt, die ihrerseits durch machtpolitische und staatspolitische Voraussetzungen bedingt waren. Ebenso eindrücklich erscheint der Ausgang des Konfliktes zu Gunsten der Eidgenossenschaft, da die Zeitverhältnisse für diese sprachen und zudem keine Großmacht, mit Ausnahme Preußens, an einer bescheidenen Frage eine in ihren Konsequenzen unübersehbare Diskussion auslösen wollte. Diese Zusammenhänge nicht erkannt zu haben, war das Verhängnis Friedrich Wilhelms IV. Ob die eidgenössische Politik in den einzelnen Phasen immer die richtige war, bleibe dahingestellt. Das endgültige Ergebnis hat sie auf alle Fälle gerechtfertigt. Sie brachte doppelten Erfolg: einmal die definitive und klare Einordnung des Kantons Neuenburg in die Eidgenossenschaft und zum zweiten eine bemerkenswerte innere Festigung unseres jungen Bundesstaates, indem die äußere Gefahr die inneren Gegensätze aus dem Sonderbundskrieg heraus wesentlich milderte.

Die vorliegende Publikation erhält ihre Bedeutung im besonderen noch dadurch, daß Akten publiziert werden, die heute dem Westen nicht zugänglich sind.

Winterthur *Werner Ganz*

Die geheimen Papiere Friedrich von Holsteins, herausgegeben von NORMAN RICH *und* M. H. FISHER, *deutsche Asgabe von* WERNER FRAUENDIENST. Band I: *Erinnerungen und politische Denkwürdigkeiten:* Band II: *Tagebuchblätter.* Musterschmidt-Verlag, Göttingen 1956 und 1957. 282 u. 462 S.

Die Geschichte des Holstein-Nachlasses: Holstein vermachte seinen gesamten schriftlichen Nachlaß seiner Freundin Frau von Lebbin; auch die Papiere, die er zu seinen Lebzeiten seiner Cousine Ida von Stülpnagel in Verwahrung gegeben hatte und auf die in einzelnen der von *Helmuth Rogge* (Friedrich von Holsteins Lebensbekenntnis in Briefen an eine Frau; Ullstein Verlag, Berlin 1932) edierten Briefen Bezug genommen wird, gelangten in diesen Nachlaß. 1913 schenkte Frau von Lebbin alle diese Papiere dem Bankier Paul von Schwabach mit der ausdrücklichen Auflage, «daß eine ganze oder teilweise Veröffentlichung aus den Papieren Herrn von Holsteins nicht erfolgt». Erst 1932 entschloß sich Paul von Schwabach, dem Drängen der historischen Wissenschaft nachzugeben und durch H. Rogge eine Edition vorbereiten zu lassen. Aber im April 1935 beschlagnahmte die Gestapo den gesamten Holstein-Nachlaß. Vier Jahre später erwirkte das Auswärtige Amt, daß ihm diese Papiere von der Gestapo übergeben würden; 1945 ge-

langten sie mit dem ganzen übrigen Aktenbestand des Auswärtigen Amtes in alliierten Besitz und wurden einige Jahre später Schwabachs Tochter und Erbin, Frau Baronin von der Heydt, ausgehändigt. Diese versuchte zuerst, einen deutschen Verlag für eine Originalausgabe zu gewinnen. Als dies nicht glückte, bereiteten der Amerikaner N. Rich und der Engländer M. H. Fisher eine englische Ausgabe vor, deren erster Band 1955 unter dem Titel «The Holstein Papers» in der Cambridge University Press erschien. Das berechtigte Aufsehen, das dieser Band erweckte, veranlaßte dann den Musterschmidt-Verlag, eine deutsche Ausgabe nach den Originalen (also keine Rückübersetzung aus dem Englischen!) durch W. Frauendienst vornehmen zu lassen. Der zweite Band wurde von den drei Editoren gemeinsam vorbereitet und erschien auch gleichzeitig in der englischen und der deutschen Ausgabe; ebenso soll es beim abschließenden dritten Band gehalten werden, der die Briefe aus dem Holstein-Nachlaß enthalten wird (voraussichtliches Erscheinungsdatum: anfangs 1958).

Inhalt der vorliegenden Edition: Der erste Band enthält Erinnerungen Holsteins, meist nur in skizzenhafter Gestalt, und Stellungnahmen zu bestimmten Tagesfragen. Ein (später überarbeitetes) Stück stammt vom Januar 1883 (Holstein als Attaché in Petersburg, 1861—1862), einige aus dem Jahre 1898, die meisten aus der Zeit nach seiner Entlassung (1906—1909). Soweit es sich um Aufzeichnungen über die Zeit der sechziger und siebziger Jahre handelt, tragen diese Stücke vorwiegend eigentlichen Erinnerungscharakter (wenn auch keineswegs ohne Médisance gegen Personen, denen Holstein übelwollte), soweit sie aber die Geschehnisse von 1890 an behandeln, ist der polemisch-apologetische Charakter unverkennbar, der objektive Quellenwert deshalb geringer als der Wert, den sie als Selbstzeugnisse Holsteins besitzen.

Als historische Quelle sicher weit ergiebiger sind die in unregelmäßigen Zeitabständen verfaßten Notizen Holsteins über das Gegenwartsgeschehen, die im zweiten Band veröffentlicht sind. Weitaus die meisten dieser Aufzeichnungen fallen in die Jahre 1884 bis und mit 1887 (das sind eben jene Papiere, die er fortlaufend seiner Cousine Ida von Stülpnagel in Verwahrung gab, da er eine Aufbewahrung in seiner Privatwohnung oder gar im Amt nicht für sicher hielt); die erste dieser Notizen datiert vom 28. März 1881, die letzte vom 11. November 1888.

Der dritte Band wird, wie bereits erwähnt, den ausgedehnten Briefbestand des Holstein-Nachlasses enthalten. Die Editoren haben überall mit größter Sorgfalt im kritischen Apparat auf die Aktenstücke aus den großen Dokumentensammlungen verwiesen, die geeignet sind, die Angaben Holsteins zu ergänzen, zu bestätigen oder richtigzustellen.

Die Bedeutung der Holstein-Papiere ist vor allem eine fünffache: Erstens geben sie einen geradezu erschreckenden Einblick in die Intrigen, Rivalitäten und Machtkämpfe unter den leitenden Persönlichkeiten der Reichsführung (und insbesondere natürlich des Auswärtigen Amtes) in der bis-

marckschen und frühen wilhelminischen Zeit. Kein Historiker, der diese Verhältnisse wirklich erfassen will, wird künftig diese Quelle außer acht lassen dürfen. Zweitens tritt uns jetzt die so viel umstrittene Persönlichkeit Holsteins deutlicher entgegen: Das von Maximilian Harden geprägte und seither meist kritiklos übernommene Bild einer dämonischen «Grauen Eminenz» verblaßt; Holstein erscheint als ein fleißiger Beamter, ohne Genialität, aber mit ungeheurem Aktengedächtnis und scharfem analytischem Verstand, empfindlich, mißtrauisch und ungeheuer nachträgerisch, aber auch fähig zu echter Anhänglichkeit und Treue (etwa gegenüber Paul von Hatzfeld und Hugo von Radolin). Drittens werden dem zwiespältigen Bild des Kronprinzen und späteren Kaisers Friedrich zahlreiche neue Lichter aufgesetzt, wenn auch beizufügen ist, daß bis Ende 1884 die entsprechenden Bemerkungen Holsteins keineswegs kritiklos übernommen werden dürfen, da sie vor allem den einseitigen Gesichtspunkt der Bismarcks widerspiegeln. Viertens bestätigt sich in geradezu glänzender Weise die Darstellung von Holsteins außenpolitischer Konzeption und Tätigkeit, die uns *Helmut Krausnick* (Holsteins Geheimpolitik in der Ära Bismarcks 1886—1890, Hamburg 1942) auf Grund der Wiener Akten gegeben hatte. Fünftens endlich wird uns das Bismarckbild Holsteins, das Verhältnis Holsteins zu Bismarck, völlig klar.

Mit aller wünschenswerten Deutlichkeit erkennt man, daß die Ursache von Holsteins Feindschaft gegen Bismarck nicht in der Rolle zu suchen ist, die Holstein in des Kanzlers Auftrag gegen Harry von Arnim zu spielen hatte; die gelegentlichen Reminiszenzen an Arnim in den vorliegenden Aufzeichnungen erfolgen auch alle in offensichtlich unbefangenem Ton. Vielmehr muß der Bruch im Herbst 1884 «wegen einer persönlichen Angelegenheit» entstanden sein (Aufzeichnung vom 4. 4. 85, II/p. 197). Die Annahme geht wohl nicht fehl, daß Bismarcks Schwiegersohn und Holsteins Amtskollege Rantzau Objekt dieser «persönlichen Angelegenheit» war; schon am 14. 4. 84 notierte Holstein: «Ein elender Wicht ist Rantzau» (II/p. 124). Gewiß wird aber auch ein sachlicher Grund, nämlich die von Holstein von allem Anfang an mißbilligte Kolonialpolitik Bismarcks von 1884 an das ihrige beigetragen haben zu der rasch fortschreitenden Entfremdung.

Ganz eindeutig beurteilt Holstein den Reichskanzler vom Herbst 1884 an anders, schärfer. Vorher vermerkt er zwar kritisch seine Nörgelsucht, seine Lust sich zu ärgern, seine Galligkeit, gebraucht zur Charakterisierung etwa den Ausdruck «querolous old age» (9. 3. 84, II/p. 105), aber er anerkennt doch die überragende Bedeutung und Fähigkeit Bismarcks im sachlichen Bereich: «In diplomatischen Dingen behält er trotzdem das richtige Gefühl für Wann und Wie; das ist geradezu wunderbar, wie er die Dinge ahnt» (7. 1. 84, II/p. 52). «Über Menschlichkeit des Kanzlers habe ich keine Illusionen; aber als Institution halte ich ihn für das Beste, was das Deutsche Reich hat, weder durch einen noch durch viele zu ersetzen» (16. 4. 84,

II/p. 128). «Solange Bismarck im Amt ist, können nicht annähernd solche Torheiten passieren, wie wenn er weg ist» (14. 4. 84., II/p. 122).

Aber vom Herbst 1884 an lautet das Urteil geradezu entgegengesetzt: «Es ist möglich, daß die Geschäfte, wenn Bismarck weg ist, besser gehen werden als heute, wo die Furcht vor ihm jede Initiative der anderen Minister lahmlegt» (17. 11. 84., p. 181). «In den Verfügungen Seiner Durchlaucht ist kein Zusammenhang mehr» (7. 9. 85., II/p. 264). «Der Kanzler arbeitet viel, d. h. er macht eine Menge Angaben; aber er ist oberflächlich und widerspricht sich» (12. 9. 85, II/p. 267). «Und doch möchte ich glauben, daß bei Kronprinzens [d. h.: wenn Kronprinz Friedrich an die Regierung kommen und Bismarck, wie man allgemein annahm, entlassen würde] manches weniger schlecht gehen wird, als man fürchtet; ebenso wird bei dem letzten Rest der Bismarckschen Ära vieles schlechter gehen, als man erwartet» (3. 11. 85, II/p. 288). «Die Bismarcksche Periode geht zu Ende — ich wollte, sie wäre schon zu Ende, denn was da noch passieren kann, weiß Gott» (23. 1. 86, II/p. 306). Auch die Verurteilung der menschlichen Schwächen Bismarcks gewinnt seit dem Herbst 1884 an Schärfe; so spricht Holstein etwa von der «zunehmenden greisenhaften Eifersucht» des Kanzlers und braucht das anschauliche Bild, das Genie trockne ein und die Eitelkeit nehme zu, gleich wie in einem Teich die Unkräuter überwuchern, wenn das Wasser falle (24. 10. 84, II/p. 177f.), oder er sagt von ihm lakonisch: «als Mensch eine gemeine Natur» (28. 11. 85, II/p. 295).

Es ist erstaunlich, in welch starkem Maße dieses Bismarckbild demjenigen entspricht, das *Erich Eyck* (Bismarck, drei Bände, Erlenbach-Zürich 1941—1944; Bismarck und das Deutsche Reich, Erlenbach-Zürich 1955) gezeichnet hat; auch W. Frauendienst weist in seiner umfangreichen und tiefschürfenden Einleitung (I/p. IX—XLIV) auf diesen Umstand hin. In seinen «Denkwürdigkeiten» von 1906—1909 dagegen beurteilte Holstein Bismarcks Politik wieder wesentlich positiver.

Als Beispiel für die Fülle der fast immer schonungslos-scharfen Personencharakterisierungen, der zahllosen kleinen Streiflichter auf Personen oder Zustände, mag noch eine Aufzeichnung vom 8. 4. 85 (II/p. 203f.) dienen: «Bernhard von Bülow ist bartlos und teigig, mit unaufrichtigem Blick und meistens lächelnd. Geistig mehr glatt als scharf. Hat keineswegs Gedanken in Vorrat für alle vorkommenden Fälle, eignet sich aber die Gedanken anderer an und gibt sie mit Gewandtheit wieder ohne Nennung des Autors.»

Zusammenfassend läßt sich ohne jede Übertreibung sagen, daß hier eine der bedeutsamsten Publikationen der letzten Zeit zur Geschichte des Bismarckschen Reiches vorliegt. Wer die beiden ersten Bände gelesen hat, wird den abschließenden dritten mit Ungeduld erwarten.

Aarau *Joseph Boesch-Jung*